

Ein besonderer Botschafter u.a. über Schweizer Werte, Konfliktlösung und Freiheit Was Globalisierung und stille Einkehr miteinander verbindet

Die EDA-Welt ist in mancher Hinsicht ein Universum für sich. Gleichzeitig ist Weltoffenheit und -gewandtheit zentraler Bestandteil; der Blick über den Tellerrand hinaus gehört zum beruflichen Alltag. Das schweifende Auge der Bulletin-Redaktion fiel auf Marcel Geisser, einen Schweizer Botschafter der eher ungewöhnlichen Art. Das Gespräch versucht zu ergründen, was ein zenmeisterlich geprägter Blick auf Themen unseres Arbeitsalltags zutage fördert ...

Wie unterscheidet sich ein ganz normaler Mensch von einem Botschafter? Grundsätzlich durch seine Botschaft. Eine solche Botschaft hat Marcel Geisser zu übermitteln; eine spirituelle Botschaft – keine politische. Oder ist gerade die spirituelle Botschaft eine eminent und radikal politische?

Schon auf dem Weg vom Bahnhof Rheineck zu seinem 250 Jahre alten Haus in ländlicher Umgebung wird rasch klar: der Appenzeller HAT nicht nur eine Botschaft, er IST seine Botschaft. Dabei wirkt er unspektakulär nahbar und ganz von dieser Welt in seiner schwarzen Alltagsrobe (schwarz ist die Farbe des Zen), die er im Verlauf des Tages für die Bilder mit seinen Zen-Meister-Roben tauschen wird. Marcel Geisser verkörpert einen fast unheimlich konsequenten Lebensentwurf. Freiheit spielt offenbar darin eine grosse Rolle; der Meditationslehrer ist ein eigentlicher Botschafter der Freiheit. Doch alles schön der Reihe nach. Die Suche nach der inneren Freiheit hat er sich nicht leicht gemacht. Über vierzig Jahre zum Teil härteste Kloster- und Zen-Disziplin gingen nicht spurlos am heute Sechzigjährigen vorbei. Was jedoch nicht etwa eine asketisch induzierte Ausgezehrtheit hinterliess – eher eine heiter jugendliche Ausstrahlung; weltferne Verbissenheit oder den Nimbus abgehobener Vergeistigung sucht man vergebens. In der Nähe des Zen-Meisters entsteht wie von selbst ein anregender Raum von Akzeptanz und Interesse, der zum Nachdenken und Diskutieren anregt, zum Nachforschen über das Wesentliche im Leben. Einige Fragen wurden beantwortet, andere bleiben



Marcel Geisser, gebürtiger St.Galler und autorisierter Zen-Meister, lebt und lehrt im idyllischen Wolfhalden

offen – unter anderem diejenige, von welcher Zentrale Geisser seine Instruktionen empfängt.

Herr Geisser, es ist uns eine grosse Ehre, dass Sie der Bulletin-Redaktion einen Termin gewähren. Wie spreche ich Sie korrekt an?

(lächelt) Einfach mit "Marcel Geisser". Titel sind gut, um – gerade auch im internationalen Kontext – Klarheit zu schaffen. Das ist sicher auch die Erfahrung eines Schweizer Botschafters oder Generalkonsuls. Mein Titel ist "Dharmacharya", was mit "Zen-Meister" übersetzt werden kann.

Sie vertraten an buddhistischen Weltkongressen – zum Beispiel in Japan, Thailand und Indien – unser Land als Redner und Botschafter, kann man in Ihren Schriften lesen.

Nur wussten dummerweise die Schweizer Buddhisten nichts davon, wie Sie scherzhaft anmerkten ... was steckt dahinter?

Ja, das war ein Scherz ... meist werde ich von der Schweizerischen Buddhistischen Union ins Ausland geschickt, einem freundschaftlichen, nicht monopolistisch organisierten Zusammenschluss verschiedener buddhistischer Gemeinschaften in der Schweiz. Es gibt im Buddhismus keinen "Papst". Der Dalai Lama ist denn auch nicht – wie manchmal zu lesen ist – das "Oberhaupt" der Buddhisten. Ich bin sehr frei in meiner Rolle und meiner Stellung. Ich gehe, wohin ich will, und niemand kann mich daran hindern.

Sie sind vor 60 Jahren in St.Gallen geboren, Buddhist, bewohnen im

appenzellischen Wolfhalden ein altes Haus mit grossem Garten und geben Kurse. Sie haben seit Ihrem 17. Lebensjahr eine intensive Meditationspraxis betrieben und bei grossen Meistern gelernt. Wo liegen die typisch schweizerischen Anteile in Ihnen?

(schmunzelt) Das Schweizerische in mir liebt Schweizer Käse!

Konkret kann ich heute den Buddhismus in die schweizerisch-mitteleuropäische Kultur hineinbringen. Das empfinde ich als gegenseitige Befruchtung. Eine zweitausend Jahre alte Lehre hat viel zu geben an Erkenntnissen über den menschlichen Geist, über das Bewusstsein, über den Umgang mit Emotionen usw. Da gibt es aber durchaus auch einige Bereiche in der buddhistischen Welt, welche meines Erachtens nicht unserem heutigen Wissensstand entsprechen und überholt sind – zum

Beispiel Gleichstellungsfragen oder das Verhältnis von Laien und Klerikern. Ich finde es dringend nötig, dass in diesen Bereichen der Buddhismus reformiert wird, zumindest hier im Westen.

“Ich kann den Buddhismus in die Schweizer Kultur tragen”

Wie sieht Ihr Tagesablauf aus?

Ich bin eine “Lerche”, das heisst ich stehe gerne früh auf und meditiere ...

Was heisst für Sie “früh aufstehen”?

Also heute bin ich um ca. zwei Uhr aufgestanden, aber nicht etwa, weil ich als Zen-Priester das muss.

Manchmal werde ich dann um ca. sieben Uhr wieder ein wenig müde und schlafe dann halt nochmals eine Stunde. Aber wenn ich Seminare, so genannte “Retreats”, gebe, kann ich dies nicht tun; dann meditiere ich mit den Teilnehmenden von morgens um halb sieben Uhr.

Wenn kein Retreat stattfindet, bin ich sehr selbständig und frei, ich lebe ja allein. Vormittags beantworte ich immer recht viele Mails – die Leserinnen und Leser des Bulletins kennen die Mailflut ja bestens aus ihrem Arbeitsalltag ... das geht

mir nicht anders. Es handelt sich einerseits um typische Seelsorge-Arbeit, das ist Teil meines Jobs und das mache ich unentgeltlich. Andererseits erarbeite ich für Institutionen und Medien Artikel oder gebe Interviews. Nachmittags bewirtschafte ich meine beiden Liegenschaften mit den parkähnlichen Gärten. Beim einen handelt es sich um das Meditationszentrum “Haus Tao”, wo ich meine Kurse gebe. Insgesamt ergibt mein Tagesablauf eine gute Mischung von intellektueller und handwerklicher Arbeit.

Wie sind Sie dahin gelangt, wo Sie nun sind?

“Schritt für Schritt!” (lacht)

Ganz am Anfang stand eine grosse Vision des Buddha, die Vision eines freien Menschen. Danach folgte ein langes Studium der Bedingungen, welche zum freien Menschen führen. Das menschliche Potential befähigt zu weit mehr als einem Leben, um zu arbeiten – zum Beispiel dass wir mit allem, was wir tun, zu einem freieren Menschsein beitragen können.

Womit kann ein Beitrag zu einem freieren Menschsein geleistet werden?

Äussere und innere Freiheit sind nicht zu trennen. Es scheint mir nahezu unmöglich, auf einer rein äusseren, institutionellen oder politischen Ebene Freiheit zu erlangen, wenn wir eigentlich von innen her nicht frei sind. Die buddhistische Lehre richtet ihr Augenmerk auf die innere Unfreiheit des Menschen, welche vom Umgang mit dem eigenen Geist, den Verhaltensmustern und Emotionen herrührt. Die Buddha-Lehre trägt zu Antworten auf die Frage bei: In welchen Verhaltensmustern und Vorurteilen bin ich gefangen? Mit diesen Einsichten gehen wir in die äussere Wirklichkeit und können unseren Beitrag leisten, ein freieres Menschenbild zu verwirklichen.

Die ganz grossen, längst bekannten Hindernisse dabei sind die grosse



Das Haus Tao

Das schicke Meditationszentrum “Haus Tao” umweht der wohlthuend liberale Geist der dort angesiedelten “Gemeinschaft der Achtsamkeit” sowie die undogmatische Auslegung der Lehre des Buddha. Zentrale Figur des Hauses ist der alterslos anmutende Appenzeller Zen-Meister Marcel Geisser. Die Kurse und Retreats stehen Praktizierenden aller Religionen und Richtungen offen (www.haustao.ch).

Gier in uns und das Potential zu Aversion und Hass. Solange wir daran nicht arbeiten, können wir keine freiere Gesellschaft gründen – selbst wenn die herrschenden politischen Strukturen und Gegebenheiten relativ günstig sind.

*“Es gibt keine Freiheit –
ausser wir sind im
Innern frei”*

Wo sehen Sie den Sinn Ihres Tuns?

Genau im vorhin Beschriebenen. Ich schaffe Bedingungen, dass wir in unser Inneres schauen können: woher wir kommen und auch wohin wir gehen können. Das schliesst viele Möglichkeiten in sich: von wieder einmal mit sich selbst in Kontakt kommen, über die Reflexion, was hat Musse in unserer Gesellschaft für eine Bedeutung, bis zur Aufarbeitung innerer Konflikte und zum Umgang mit Stress. Ich sage immer wieder in meinen Kursen, dass wir auch politische Arbeit tun; denn Krieg beginnt im Einzelnen und Friede ebenso.

Der letzte in der Reihe Ihrer angesehenen Mentoren war Thich Nhat Hanh, nebst dem Dalai Lama eine der profiliertesten zeitgenössischen Persönlichkeiten des Buddhismus. Was heisst es für Sie, einen so berühmten Lehrer und Freund zu haben?

Das Ego lebt von grossen Namen. Wir umgeben uns gerne mit berühmten Leuten. Das ist aber nicht das Entscheidende. Die Namen führe ich an, damit man versteht, wo ich gelebt und gelernt habe. Entscheidende Beiträge zur Transformation gingen oft von Leuten aus, welche niemand kennt und von welchen niemand Notiz genommen hat.

Welche Art von Praxis lernt man in Ihren Retreats? Warum kommen die Leute zu Ihnen?

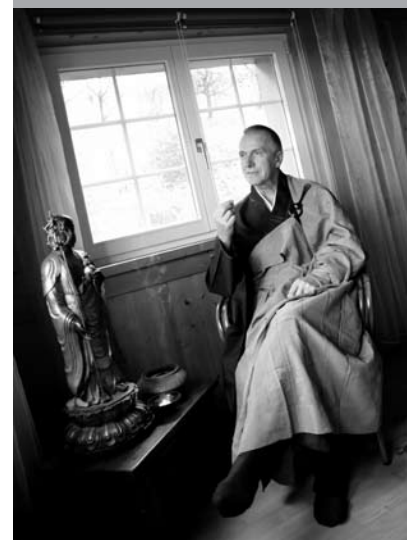
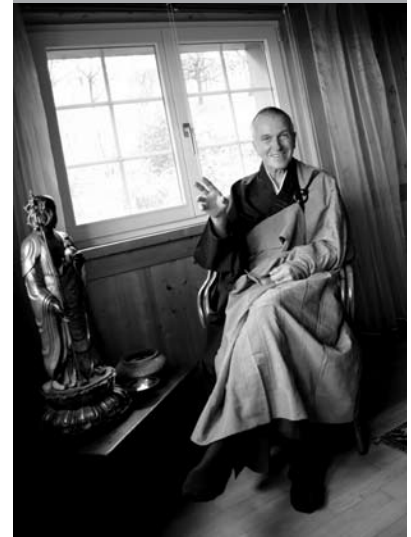
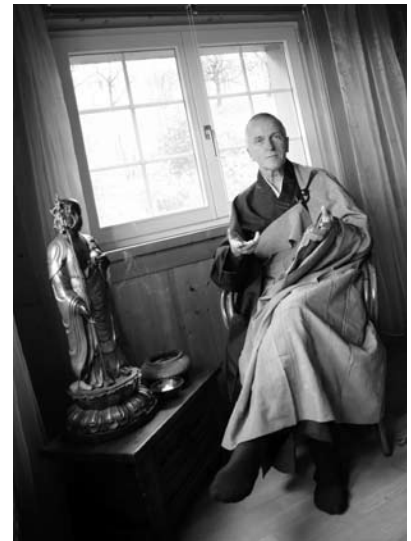
Das Wort “Achtsamkeit” ist ja in aller Munde. Wir lehren die Grundlagen der Achtsamkeitsmeditation in einer Zen-Perspektive. Die Motive sind so zahlreich wie die Leute, welche ins Haus Tao kommen. Wir bieten eine breite Palette von Möglichkeiten an. Manche wollen mal “raus” und einfach mal ausspannen. Dann gibt es solche, welche dazulernen, mehr wissen möchten über ihre Persönlichkeit, z.B. wie mit schwierigen Emotionen umgehen. Unser Angebot reicht bis zum Studium des Buddhismus und der Möglichkeit, buddhistische Priesterin oder buddhistischer Priester zu werden.

Was geht Ihnen durch den Kopf, wenn Sie an die Schweizer Aussenpolitik und die Aufgaben unserer Diplomatie denken? Welche Werte nehmen Sie wahr, vermissen Sie etwas?

Wohlthuend ins Auge springt mir die typisch schweizerische Bescheidenheit im Umgang mit unserer humanitären Tradition und unseren Errungenschaften. Mir scheint die Politik in der Schweiz – im Gegensatz zu andern Völkern – pluralistisch und nicht starr ideologisch eingeschnürt zu funktionieren. Manchmal scheint mir, dass wir das Licht unter den Scheffel stellen. Wir dürften eigentlich auch stolz sein auf uns und dies offen zeigen.

*“Wir sind auch politisch tätig:
Krieg wie auch Frieden
beginnt in jedem Einzelnen”*

Unser Arbeitsalltag im EDA ist wie überall von Konflikten geprägt. Diese werden sicher nicht abnehmen. Die Globalisierung bringt zum Beispiel zunehmend konfliktträchtige innenpolitische Diskussionen über internationale Entwicklungen und Realitäten. Welche Ansätze zur Konfliktlösung bietet die buddhistische Sicht auf kollektiver wie auch individueller Ebene?



Der Buddhismus hat vor zweieinhalbtausend Jahren eine Beschreibung der Wirklichkeit gegeben, welche sich mit "Interbeing" oder "Intersein" umreißen lässt, zusammengesetzt aus dem lateinischen "inter", also "(da)zwischen" und dem Infinitiv "sein". Das heisst, alle – und zwar wirklich alle – Dinge sind untereinander verbunden und voneinander abhängig. Vor 20 oder 30 Jahren hat diesen Begriff noch fast niemand verstanden. Heute haben wir auch durch die Globalisierung ein Bewusstsein dafür erhalten.

Das Gesetz des "Intersein", der gegenseitigen Abhängigkeit aller Dinge, ist das eigentliche Herz der Buddha-Lehre. Buddha sagt, wer dieses Prinzip versteht, versteht die buddhistische Lehre. Globalisierung und buddhistische Lehre existieren nicht als getrennte, unabhängige Entitäten nebeneinander her – Globalisierung ist Buddhismus und umgekehrt. Es geht um den Umgang mit dem Leben im Grossen wie im Kleinen. Wir erhalten von der buddhistischen Lehre ein Verständnis vom individuellen und kollektiven Bewusstsein, vom individuellen und kollektiven Dasein. Wenn wir dem nicht Rechnung tragen und entsprechende Konsequenzen ziehen, dann wissen wir, wie es herauskommen wird. Faszinierend für mich ist, dass der Buddha das schon zu seiner Zeit verstanden hat und seine innere Welt ordnen und bewahren wollte.

“Es spielt eine immense Rolle, was wir denken und wie wir mit uns selbst umgehen”

Das Bewahren unserer inneren, geistigen Ressourcen wie auch das Bewahren der äusseren, globalen Ressourcen unserer Erde ist also nicht als etwas Getrenntes, Nichtzusammenhängendes zu betrachten?

Nichts ist getrennt, alles ist eins. Es ist heute zum Beispiel wichtig, was

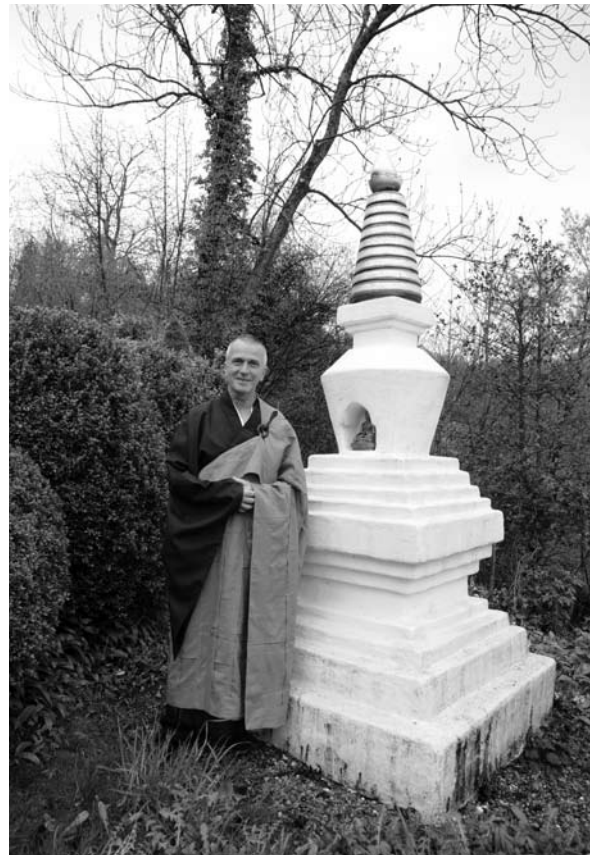
wir wo einkaufen, mit welchen Rohstoffen wir handeln, welches Konsumverhalten wir zeigen – welchen ökologischen Fussabdruck wir insgesamt hinterlassen. Genau so eine immense Rolle spielt es, was wir denken, in welchen Vorurteilen und Ideologien wir gefangen sind. Dies fällt genau gleich ins Gewicht. Nur ist es hier sehr viel schwieriger, direkte Zusammenhänge auszumachen. Ich möchte hier auf etwas Essenzielles hinweisen: dass es eine materielle Verantwortung gibt, wie wir mit den äusseren Ressourcen unserer Existenzgrundlage, der Erde, verfahren; dass daneben jedoch auch die spezifisch individuelle Verantwortung existiert, wie ich mit mir selbst umgehe.

Was für eine individuelle Verantwortung meinen Sie?

Gerade im politischen Kontext könnte das zum Beispiel bedeuten, dass jemand, der sich einsetzt, um Unterdrückung und Ausbeutung in der Welt abzubauen, von Zeit zu Zeit prüft, ob er sich dabei selbst ausbeutet oder in irgendeiner Form unterdrückt.

Sie haben irgendwo geschrieben. “Wir sind Teil eines biologischen Prozesses mit wenig Knautschzonen”. Was bedeutet dies? Hat das was mit Konfliktlösungsstrategien zu tun?

(überlegt) Jede Sinnestätigkeit teilt die Empfindungen in die zwei Kategorien ein: nämlich in



“angenehm” und in “unangenehm”. Wenn wir uns dessen oft nicht bewusst sind, agieren wir aus diesen Empfindungen heraus. Das heisst, wir wollen mehr vom Angenehmen und weniger vom Unangenehmen, leben in einer Welt, welche nur entweder Zuneigung oder dann Abneigung kennt. Via Meditation wollen wir diese Prozesse näher kennen lernen und Wahlfreiheit in unsern Reaktionen erlangen. Einsicht in die Zusammenhänge und stete Achtsamkeit eröffnen uns Zeit und Raum, damit wir nicht mehr automatisch und impulsiv reagieren, sondern aus einer bewussten Entscheidung heraus – aus einer “erweiterten Knautschzone” heraus sozusagen.

Meist suchen wir in Konflikten nicht nach Lösungen, sondern nach dem Beseitigen des unangenehmen Gefühls. Wenn wir das Unangenehme an der Situation respektieren, können wir einem allenfalls übereilen

Agieren vorbeugen. Meditieren schafft Raum, Zeit und Stille, woraus Gelassenheit in Konfliktsituationen entsteht, ohne dass wir automatisch in unreflektierte Aktionen oder Reaktionen verfallen.

“Meditieren schafft Raum und Stille, woraus Gelassenheit entsteht”

Sie selbst sind nicht gerade konfliktscheu. Sie sagen öffentlich, dass der Buddhismus “eine ziemlich verkorkste Religion” sei. Ihre Begründung: Wie in vielen Religionen liege “zu viel in den Händen der Männer”. Warum sagen Sie das?

Weil es eine Tatsache ist. Gleichstellung ist für mich ein aktuelles Thema im Buddhismus, wie ich zu

Beginn unseres Gesprächs schon sagte. Für viele asiatische buddhistische Schulen ist es absolut undenkbar, dass eine Frau höchste Positionen einnimmt. Gleichzeitig habe ich Verständnis, dass sich über zwei Jahrtausende hinweg gewachsene Institutionen schwer tun mit Veränderungen. Ich denke, Frauen werden vielleicht nicht alles viel besser machen. Aber Ausgewogenheit ist anzustreben.

Ebenso in der Generationenfrage. Zum Beispiel auch in der Berufswelt sollte dem Generationenmix stärker Beachtung geschenkt werden, finde ich. Die geballte Erfahrung, ja vielleicht sogar “Weisheit” der Älteren sollte viel besser integriert und genutzt werden.

Welche Wellen werfen solche Aussagen in Ihren Kreisen?

Tja, je traditioneller die Kreise, desto unangenehmer die Reaktionen. Viel hängt davon ab, wie man die Bot-

schaft vermittelt. Ich scheue mich jedoch nicht, an einem Weltkongress vor achttausend Leuten das Thema Gleichstellung anzusprechen. Tue es aber in einer Weise, dass die Anwesenden dies auch hören können.

Wie gehen Sie persönlich mit Konfliktpotential um?

Wie eben beschrieben versuche ich, nicht einfach automatisch zu reagieren. Zudem suche ich die Quelle des Konflikts im eigenen Geist. Sich in den andern zu versetzen, ist wichtig. Und auch zu fragen, was hat das Ganze mit mir zu tun. Es braucht die Kraft, die eigene Weltsicht in ihren Relationen zu sehen; die Kraft anzuerkennen, dass die eigene Meinung nicht die einzig richtige ist.

Herr Geisser, vielen herzlichen Dank, dass Sie sich Zeit für unser Gespräch und die Bulletin-Leserschaft genommen haben.

Marcel Geisser pflegt seine parkähnlichen Gärten täglich

